

Sid Auffarth

Hannover, Oktober 1979

Geschichte der Viktoriastraße

Linden war noch 1837 "ohne Frage das erste und schönste Dorf im ganzen Königreiche", wie der Gerichtshalter Lampe schrieb. Der weite Blick vom Lindener Berg, herrliche Gartenanlagen wie der Platen-Altensche Park, der königliche Hof- und Küchengarten mit seinen Teichen und der Kleegarten an der breiten Dorfstraße und am Ufer der Ihme in "prächtigen Gärten die Gartenhäuser der vornehmen stadthannoverscher Familien" hatten Linden zum bevorzugten Villenvorort von Hannover gemacht.

Doch spätestens seit dem stürmischen Wirtschaftsboom der 50er Jahre stürzten entstehende Fabriken immer mehr die ländlich-bürgerliche Idylle Lindens: am Leine- und Ihmeufer wurden Textil-, Tapeten-, Stärke- und Seifenfabriken errichtet, von denen allein die Hannoversche Spinnerei und Weberei 1855 1.100 Arbeiter beschäftigte und die Mechanische Weberei 1850 1.000 Arbeiter. Verarmte Landarbeiter zogen massenweise zu den neuen Arbeitsplätzen - Linden verdoppelte innerhalb von fünf Jahren die Einwohnerzahl von 3.371 im Jahre 1850 auf 6.424. Die drückende Wohnungsnot schildert Baurath Debo 1861: "Bei der übergroßen Nachfrage steigern sich die Miethpreise mehr und mehr, und bei alledem vermieten sich selbst die schlechtesten kümmerlichsten Wohnungen." So konnten die landbesitzenden Bauern mit dem Verkauf von Bauland rasch Gewinn machen: die Bauern Haspelmath und Niemeyer gründeten 1854 eine Gesellschaft "zum Verkauf von Grundstücken", legten die Fortuna- und Viktoriastraße an und parzellierten ihre bislang landwirtschaftlich genutzten Flächen. Erst seit dem Abschluß der Agrarreformen 1839 verfügten die Lindener Bauern frei über ihr Eigentum.

Von den später 44 Häusern in der Viktoriastraße wurden allein 37 zwischen 1855 und 1862 erbaut. Bauherren waren in der Regel qualifizierte Facharbeiter mit relativ gesichertem Arbeitsplatz wie Webermeister zum Beispiel. Sie ließen sich den Hausbau durch Abvermieten eben von den Arbeitern finanzieren, mit denen sie dann ihre Häuser mühelos bis unter das Dach füllten. Laut Statistik wohnten wenigstens zwei Personen in jedem Zimmer, gleichgültig ob es eine Küche oder eine Stube war. Zusammen mit den Reihenhäusern der Mechanischen Weberei aus dem Jahre 1854 war hier ein Viertel von überwiegend schlecht entlohnten Textilarbeitern entstanden.

Ein großer Teil dieser Häuser steht noch heute in deutlich erkennbarem Zusammenhang des südlichen Teils der Viktoriastraße als Zeugnisse der elenden Wohn- und Lebensverhältnisse des Proletariats in der frühen industriellen Entwicklung Lindens als "Relikte der Unterdrückung." Sie verweisen auf den Anfang und die Fortdauer des Kampfes der Arbeiterklasse um politische und wirtschaftliche Rechte und dürfen als ein Stück Arbeiter- und Stadtteilgeschichte nicht schamhaft unkenntlich oder sogar zerstört werden. Die Häuser in der Viktoriastraße tragen in besonderem Maß die Identität des gesamten Stadtteils und seiner heutigen Bewohner mit.

Die Geschichtlichkeit der Bauten ist geprägt durch die Geschichte der Menschen, die in ihnen und mit ihnen leben und die sich unbewußt oder bewußt mit dem Erscheinungsbild identifizieren. Es ist ihre Heimat, sie bezeichnet ihren sozialen Lebensraum - also ihre verwandtschaftlichen, freundschaftlichen und nachbarschaftlichen Kontakte.

Bestimmt wird das Bild der Viktoriastraße vom "Lindener Haustyp": Überwiegend zweigeschossigen, traufständigen Putzbauten, alle mit wenig Abstand voneinander in der Straßenflucht an einer Linie ausgerichtet. Die Straßenfassaden mit rundbogigen Fenstern sollten zur Zeit der Entstehung die Illusion eines bürgerlichen Villenvorortes vermitteln. Die Verwendung einfacher klassizistischer Formelemente, wie sie auch Hofbaurath Laves 1853 für Logierhäuser für Lindener Arbeiter vorschlug, verweisen auf Versuche, die neu zugezogenen Arbeiter in "Arbeiter villen" zu verstecken. Aber schon zur gleichen Zeit setzt sich bei den übrigen Häusern die zweckmäßig schlichte Gestalt der Rückseite auch für die Straßenfront durch - nur ein schmales Gurtgesims gliedert die Geschosse.

Die durch Wohntradition und die Lindener Bauordnung vorgegebene Regelmäßigkeit und Einheitlichkeit, trotz Verschiedenheit im Detail, begründen den geschlossenen Charakter der gesamten Anlage. Die Bauten selbst, die Art der Räume und ihre Zuordnung zueinander, Hinterhof und Straßenraum dokumentieren Geschichte nicht als etwas Abstraktes, sondern sie spiegeln den Alltag, die Lebenspraxis der Arbeiterfamilien von damals und heute. Die Viktoriastraße vermittelt so reale soziale und politische Erfahrungen bis in die Gegenwart und steht als Beispiel einer Geschichte "von unten."